

---

---

## Die letzte Schlacht.

Ein Eislaufkampf mit friedlichem Ausgang.

Daß der entscheidende Sieg diesmal errungen werden müsse, darin war sich der große Generalstab, der heute nach Schluß ernste Beratungen hatte, vollständig einig. „Dann aber muß Friede bleiben für immer“, schloß der Führer.

In den Kriegswerkstätten wurde rastlos gearbeitet, jede freie Stunde sorgfältig ausgenützt um der großen Sache willen.

Beim Zwanzgerbauern standen im Holzschuppen auf einem Gestell zwölf nagelneue Gewehre aus bestem Pappelholz, das der leichteren Verarbeitung wegen dem harten Nußbaumholz vorgezogen wurde. Ebensoviele Kavalleriesäbel harrten auf einem anderen Gestell, um im Kampf erprobt zu werden.

Der Schneider Johann hatte vom Kriegsamte die dringende Weisung erhalten, bis zum Eintreten des ersten starken Frostes die einheitliche Bekleidung der gesamten Armee fertig zu stellen.

Demgemäß hatte er auch schon vor Wochen größere Einkäufe in farbigen Papierbogen, Stecknadeln und roter Schnur gemacht. Die Lieferung für Bandelier und Lederzeug hatte Meister Knierrims zweiter Sprosse, der Schorschl, übernommen. Aber er konnte seinen Verpflichtungen nicht gerecht werden, da sein Vater keine kriegsführende Macht unterstützen wollte.

Weil aber im Kriege hartes Recht gilt, so beschloß der große Generalstab als Ersatz für Lederzeug sämtliche unbrauchbare Wascheleinen zu beschlagnahmen.

Wenige Tage später fand Probe-Mobilmachung statt. Wie auf einen Schlag folgte die Armee dem Trompetenstoß des Stabstrompeters Waldbauers Michel, der mit einem Gießkannenrohr von seines Vaters Heustadel herunter zum Sammeln blies. Da flirrte und rasselte es durch die Dorfgasse bis hinaus zur Steighohle. Dort musterte der Generalstab seine schlagfertige Armee. Er schärfte allen Kämpfern nochmals unbedingt Gehorsam ein und verlangte tapferes Aushalten im Kampfe.

Die ersten Novembertage brachten Sturm und Regen. Doch bald änderte sich das Wetter, hellere Tage folgten. Leichter Schnee bedeckte Flur und Grund. Die Luft wurde immer reiner. Auf einmal setzte über Nacht scharfe Kälte ein. Wo man hintrat frachte der Boden. Die Wasserpfützen in den Gassen waren mit einem Spiegel überdeckt

---

— es hatte gefroren. Am zweiten Tag konnte man über den Dorfbach gehen, er trug. Die dritte Nacht verwandelte das schmale Wiesental zwischen Altheim und Dottenheim, das die ausgetretene Aisch überschwemmt hatte, in eine große Schlittschuhlaufbahn. Das Wiesental gehörte zu Dottenheim, die Schlittschuhbahn auch. Wollte die Jugend von Altheim Schlittschuh fahren, dann mußte sie die Dottenheimer um Erlaubnis bitten. Das tat sie aber nicht. Darum wurde gekämpft, Jahr für Jahr. So hatten schon die Vorfahren gekämpft, die Großeltern und die Eltern. Ein ewiger Streit, ein Haß, den die Jugend oft bis ins Alter mitnahm.

Am einem Sonntag gegen zwei Uhr mittags rückte die kampfbereite, gut ausgerüstete Schar von Altheim aus. Schon tummelte sich ein Häuflein Dottenheimer Jungen lustig auf dem Eise, kühn, herausfordernd, weil sie bis jetzt unbeseigt geblieben. Die Holzgewehre unter den Wäm- sen und die Säbel in den Hosenbeinen versteckt, rückten die Altheimer heuer heran. Aber sobald sie feindliches Gebiet betraten, begann das Kampfgeschrei und ein heißes Ringen trotz grimmiger Kälte setzte ein. Manches Pappelholzgewehr lag geknickt am Boden und mancher glatt gehobelte Säbel aus Zwetschgenbaumholz war zersplittert. Die farbigen Rangabzeichen und Achselklappen aus Papier bedeckten das Schlachtfeld. Schon neigte sich der Sieg bedenklich auf die Seite der Dottenheimer. So eine Niederlage, trotz der vorzüglichen Waffenrüstung und musterhaften Ordnung.

Mit derben Fäusten, Gewehr und Säbel von sich werfend, griff jetzt der Hirtenmichel von Altheim ein. Die anderen folgten seinem Beispiel und der Feind wurde Fuß um Fuß zurückgedrängt. Da, mitten im schwersten Kampfe, trat eine Gestalt auf die Kämpfenden zu, ein großes Umschlagetuch über die Schultern geworfen. Niemand ahnte, wer darunter verborgen sein könnte. Als die Gestalt handgreiflich nahe war, reckte sie sich zur Mannshöhe empor und warf das Tuch von den Schultern. Es war der Lehrer von Altheim. Mit der linken Hand ergriff er den Hirtenmichel und mit der rechten faßte er den feindlichen Führer, den Lang-Maurer.

„Stillgestanden!“ befahl der Lehrer. „Nicht gemückt! — Marsch nach Altheim, ihr Buben!“

Da war kein Entrinnen, kein Widerreden, denn der Lehrer, der vertretungsweise auch die Dottenheimer Schule führte, hatte Feldherrn- begabung und seine Schuljugend war an unbedingten Gehorsam gewöhnt. Wortlos schritten Freund und Feind dem Schulhause in Altheim zu.

Dort hatte sich auf Verabredung mit dem Lehrer auch der Bürger- meister eingefunden. Der hatte schon manchesmal ein ernstes Wort geredet und sich bemüht, den Streit zu schlichten. Leider vergebens.

---

Jetzt sagte der Lehrer, er wolle einen Vorschlag machen, der geeignet sei, einen dauernden Frieden zwischen der Jugend der beiden Dörfer herbeizuführen. „Und der wäre?“ fragte der Bürgermeister. „Frau“, rief der Lehrer vom Schulsaal, wo die Friedensverhandlungen stattfanden, in die Wohnstube hinüber, „komm, bitte, hilf Frieden schließen.“ Mit strahlendem Gesicht öffnete die Frau die Tür zum Schulsaal und schob einen Korb voll schöner Äpfel herein. „So, ihr Buben“, sagte sie, „jetzt schafft rechtschaffene Friedensarbeit. Eüchtig zugreifen!“ Nun begann eine Arbeit unter der Jugend, die Feind und Freund den Schweiß aus den Poren trieb. Immer wieder kam Frau Lehrer und sagte: „Michel, magst noch einen? und du, Peter? Lenz und Jörg? und ihr da von Dottenheim? Da, da! so, und fest zugreifen, so ist's recht“. Die Bäuchlein füllten sich, die Taschen auch.

„Dös is schön worn“, meinte der Lang-Maurer von Dottenheim.

„Draußen steht noch ein Korb voll, ihr Buben von Dottenheim, für die anderen, die daheim geblieben sind“, sagte der Lehrer. Und dann fuhr er weiter: „Dürfen jetzt meine Mädal und Buben von Altheim ein kleines Gebiet besetzen?“

„Sell is gewiß, Herr Lehrer, dös wär mir sauber“, gab der Lang-Maurer zurück, „und meim Vater sag ich's a“.

„Aber Herr Lehrer“ bemerkte der Bürgermeister, als sich die Jugend freudestrahlend entfernt hatte, „wo haben sie denn solche Friedensvorschläge gefunden?“

Der Lehrer lächelte, holte die Bibel vom Pult und las aus dem 2. Buch der Könige, von dem 6. Kapitel den 22. und 23. Vers: „Du sollst sie nicht schlagen! Schlägst du denn die, welche du mit deinem Schwert und Bogen gefangen hast? Setze ihnen Brot und Wasser vor, daß sie essen und trinken; und laß sie zu ihrem Herrn ziehen.“

Da ward ein groß Mahl zugerichtet. Und da sie gegessen und getrunken hatten, ließ er sie gehen, daß sie zu ihrem Herrn zogen. Seitdem kamen streitende Rotten der Syrer nicht mehr ins Land Israel.“

Aus den Buben von damals wurden Bauern. Ihre Jungen kamen jedes Jahr zur Schlittschuhzeit von Dottenheim nach Altheim herüber, um sich als Zins einen Korb voll Äpfel zu holen. Erst in den letzten Jahren kam diese schöne Sitte außer Übung. Aber für die Altheimer ist das ganze Wiesental frei und die Jugend der beiden Dörfer tummelt sich in friedlicher Weise auf dem Eise. Auch bei den Alten hat der Haß der Freundschaft Platz gemacht. Die Dottenheimer und Altheimer sind heute friedliche Nachbarn, die oft und gern miteinander verkehren.

